

Interreligiöser Dialog braucht Klarheit

“Der Dialog mit anderen Religionen und Kulturen braucht Klarheit, Klugheit und Vertrauen, die Überzeugung des eigenen Glaubens und das Wissen um die eigene Tradition”: Das betonte der Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer in seiner Eröffnungsrede zum Symposium über Fragen des interreligiösen Dialogs im “Haus der Begegnung” der Tiroler Landeshauptstadt. Da sich in den Religionen Heiliges und Gewalt, Wesen und Unwesen mischen, bedürfe es beim Dialog auch der “Bereitschaft zur Selbstkritik, zur Läuterung des Gedächtnisses und zum Lernen von den anderen”.

Vom Zweiten Vatikanischen Konzil her gebe es zur Religionsfreiheit, zu Respekt und Toleranz gegenüber anderen Religionen und zum friedlichen Dialog mit ihnen keine Alternative, betonte Scheuer.

Toleranz bedeute jedoch nicht Selbstaufgabe. “Vielmehr ist tolerantes Verhalten nur dort möglich, wo zugleich auch ein eigener Standpunkt, eine eigene Identität vorhanden ist”, so Scheuer wörtlich. Toleranz bestehe darin, sich mit dem Anderen und Fremden wirklich auseinander zu setzen. Es beinhalte Interesse am Neuen, Neugier gegenüber dem Fremden und Andersartigen und auch die Fähigkeit, sich in die Situation des Anderen hineinzudenken und hineinzufühlen.

Zugleich plädierte Bischof Scheuer dafür, Unterschiede nicht zu verdecken: “Die Toleranz rät nicht, dass wir im Gespräch mit anderen Religionen und Kulturen Unterschiede kaschieren, sondern dass wir sie aushalten im Respekt voreinander. Sie verlangt Entschiedenheit, verbietet dabei aber jede Form innerer oder äußerer Pression und Gewalt”. Scheuer warnte vor Unterschiedslosigkeit: “Wenn alle Religionen, Ideologien und Moden ohnehin gleichgültig sind, dann gibt es auch keine Anwälte für Menschenrechte und für Menschenwürde”. Es gelte, “die jeweils konkrete Religion auf Gewalt- und Friedenspotenziale hin zu prüfen”, so der Bischof.

Bedingungen für Dialog

Der deutsche Jesuitenpater und Islamexperte Prof. Christian Troll betonte, dass ein Dialog mit dem Islam nur auf der Grundlage einer säkularen Rechtsstaatlichkeit erfolgen könne. Prof. Elshahed von der Islamischen Religionspädagogischen Akademie in Wien listete in seinem Vor-

trag christliche Glaubenswahrheiten auf, mit denen muslimische Gläubige ihre Probleme haben. Unter anderem nannte er die Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes, die Gottessohnschaft Jesu, die Bezeichnung der Mutter Jesu als “Muttergottes” und die Lehre von der Erbsünde. Hier sehe er die Notwendigkeit, muslimischen Gläubigen das rechte Verständnis dieser Begriffe nahe zu bringen.

Im zweiten Teil des Symposiums wurden konkrete Initiativen in Tirol vorgestellt, die aus dem täglichen Miteinander von Christen und Muslimen ent-



Bischof Scheuer im Gespräch mit Friederike Huber (99) im Dezember 2006 in St. Georg

standen sind. Mit dem Begegnungsfest der Religionen im Innsbrucker Stadtteil “Olympisches Dorf” trägt man der dortigen Multikulturalität Rechnung. Seit einigen Jahren gibt es etwa in Hall das “Interkulturelle Frauenfrühstück”. Weiters leben und beten im Integrationshaus der Caritas in Innsbruck Christen und Muslime gemeinsam.

Die Innsbrucker Seelsorgeamtsleiterin Elisabeth Rathgeb kündigte an, dass bis Herbst eine Broschüre mit beispielhaften Initiativen und Projekten im Bereich des interreligiösen Dialogs erarbeitet wird.

Damit sollen Pfarren und Gemeinden Anregungen erhalten, um Begegnungsmöglichkeiten für Menschen unterschiedlicher Religion zu schaffen.